

Lass das Ende (oder schon die Mitte) des Satzes nicht wissen, wie der Anfang lautet

Autor(en): **Schmid, Aug.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **1 (1945)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-419978>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

laut! Und in der Mundart: er heißt - er het g'heiße, nicht wie er wiist - er het g'wisse! Was ist das für ein Zwitterding?

C. Das ist eine Gruppe, die sich noch heute sehr deutlich abhebt: halten - hielt - gehalten, fallen - fiel - gefallen, schlafen - schlief - geschlafen, lassen - ließ - gelassen, fangen - fing - gefangen, laufen - lief - gelaufen, hauen - hieb - gehauen; also in der ersten und dritten Form übereinstimmend ein a-Vokal (Ausnahmen sind nur rufen - rief - gerufen, stoßen - stieß - gestoßen), in der zweiten Form immer ie (früher i-e gesprochen, jetzt in der Gemeinsprache ein langes i). Die Grammatik nennt diese Gruppe die reduplizierende, weil im Gotischen statt der ie-Form eine Wiederholung des Anfangs eintritt, z. B. haitan - hehait - haitans, slêpan - seslêp - slêpans, - lêtan - lelôt - lêtans. Um so leichter war im Neuhochdeutschen der Übergang von geheißen zu gehießen, da ja weisen - wies zu heißen - heiß paßte.

(Schluß folgt)

Laß das Ende (oder schon die Mitte) des Satzes nicht wissen, wie der Anfang lautet

In der Oktober/November-Nummer der „Mitteilungen“ *) habe ich auf einen häufig vorkommenden Stilfehler hingewiesen. Dieser besteht darin, daß ein Satz mit einem Akkusativ- oder einem Dativobjekt beginnt, das nicht sofort oder doch recht bald als solches erkannt wird. Als erstes Beispiel habe ich den Satz gewählt, mit dem J. G. Seume seine Lebensbeschreibung beginnt: „Das Mißliche einer Selbstbiographie kenne ich so gut als sonst irgend jemand.“

Ich vermute, Seume habe „das Mißliche“, als er das Wort schrieb, selber auch im Wenfall gedacht. Erst nach dem Wort „Selbstbiographie“ fuhr er in einer Weise fort, daß der Anfang nachträglich zu einem Wenfall umgewendet wurde.

Was bei diesem Beispiel wahrscheinlich zutrifft, ist eine kleine sprachliche Schwäche. Seumes Satz ist grammatikalisch nicht falsch, weil das Hauptwort, das „Mißliche“ sächlich ist und demnach im Wer- und im Wenfall äußerlich gleich lautet. So liegt hier also nur ein

*) 1944

kleiner Stilfehler vor. Oft aber entstehen auf diese Weise die allergrößten sprachlichen Verstöße.

Es gibt auch noch andere Arten, wie ein Widerspruch zwischen Anfang und Fortsetzung entstehen kann. So wird z. B. häufig mit einem männlichen bezüglichen Fürwort auf etwas Vorhergenanntes zurückgewiesen, das aber als weibliches Hauptwort ausgedrückt worden ist. Im Folgenden sollen nur Beispiele angeführt werden, bei denen eine Vermengung der sprachlichen Fälle vorliegt.

1. Sogar der seinerzeitige Besuch Serrano Suners in Rom wollte man in diesen Zusammenhang stellen.

2. Als weiterer Vorteil wertet man es in Berlin, daß

3. Ein wesentlicher Schritt in dieser Richtung bildet nun der Versuch der Kommission.

4. Die britische Regierung nahm die erwähnte Rede Stalins beifällig auf, da sie ein bemerkenswerter Beitrag zum Einvernehmen unter den Alliierten darstellt.

5. Gründlicher Musikunterricht Klavier, Gesang, Musiktheorie, Harmonie- und Formenlehre, Musikgeschichte etc. erteilt Musikdirektor N. N.

6. Ein bedenklicher Fall des wirtschaftlichen Landesverrats bildet die Allschwiler Schwarzschlächtereiaffäre.

7. Das Bild gibt uns eine anschauliche Vorstellung, welcher unerhörter Raum die russische Front darstellt.

8. Ein weiterer Beweis könnte man auch darin sehen, daß

9. Doch werde dieses Jahr gleichzeitig der Höhepunkt der menschlichen Leiden darstellen.

10. Der Auftakt zum Skirennen bildete eine lustige Fahrt.

11. Man fragt sich, ob das Buch ein Detektiv- oder Liebesroman vorstellen soll.

12. Ein schöner Moment bildet . . . jeweils die Ehrung verdienter Mitglieder.

13. . . . was für die Landwirtschaft ein Nachteil bedeutet.

14. . . . , wie er selbst ein Mensch war, dem Pflichterfüllung oberster Grundsatz bedeutete.

Gerade das letzte Beispiel zeigt besonders deutlich, auf welche Art solche Fehler leicht entstehen. Der Verfasser hat wohl zuerst geschrieben

oder doch gedacht: „oberster Grundsatz war“. Das wäre grammatisch richtig gewesen. Nun hat er aber das zweimalige „war“ als unschön empfunden und deshalb das zweite durch „bedeutete“ ersetzt. So ist er vom Regen unter die Traufe gekommen, und zwar unter eine sehr starke Traufe: an Stelle der kleinen Stilschwäche ist einer der größten überhaupt möglichen Verstöße gegen die Grammatik getreten. Auch die Beispiele Nr. 3, 4, 6, 9, 10, 11, 12, 13 gehen im Grund auf eine beabsichtigte Stilverbesserung zurück. Die Leute haben seinerzeit im Deutschunterricht den Rat vernommen, man solle an Stelle des wesenlosen Allerweltsverbs „sein“ wenn möglich ein bestimmteres Zeitwort verwenden. Sie bedenken aber dabei nicht, daß ein solches oft einen Werfall erfordert, womit nun der am Anfang gedachte und geschriebene, mittlerweile aber vergessene Werfall im Widerspruch steht.

Merkwürdigerweise wird manchmal auch der entgegengesetzte Fehler gemacht, so in folgenden Beispielen:

15. Den Vorwurf, den man dem amerikanischen Flieger jedoch machen kann, ist der, daß . . .

16. Den eindrücklichsten Freundschaftsbeweis, den mir der junge Herrscher zuteilwerden ließ, war die wiederholte Einladung zum Tee.

17. Einen besseren Beweis für die Wirkung der D 1 sei nicht nötig.

Solche Fehler sind manchmal einigermaßen entschuldbar in Stegreifreden oder in der Plauderei eines vertraulichen Briefes. Wenn jemand einen Satz zu sprechen oder zu schreiben beginnt, kennt er ihn in der Regel nicht voraus bis zum letzten einzelnen Worte. Da kann es ihm begegnen, daß der spätere Teil gelegentlich nicht mehr ganz zum Anfang paßt. Mit Recht weist unser Schriftleiter in seiner neuesten „Steinkratten-Betrachtung“ daraufhin, es bestehe bei vielen Leuten eine Art sprachlicher „Fallblindheit“, entsprechend der Farbenblindheit. Wer aber wirkliches Sprachgefühl hat, ist hierin sehr empfindlich. Wenn er einen Satz mit einem Werfall begonnen hat, der nun alles weitere beherrscht, so steht er so stark unter dem Eindruck dieses Falles, daß ihm auch in den allfällig längsten und verwickeltesten nachfolgenden Satzgebilden dieser Fehler der Fallvermengung niemals unterlaufen kann.

Jemand, der für die Veröffentlichung schreibt, sollte mindestens das von ihm Geschriebene nochmals sorgfältig durchlesen, bevor er die

Sache in Druck gibt. Daß dies aber so häufig nicht geschieht oder daß dabei ganz grobe Fehler nicht bemerkt werden, ist ein Beweis für den bei so vielen Deutschsprechenden leider vorhandenen Mangel an Verantwortungsgefühl gegenüber dem ihnen anvertrauten wunderbaren Werkzeug ihrer Muttersprache. Aug. Schmid

Büchertisch

Paul Dettli, **Sprachliches Kunterbunt** in Fragen und Antworten. Verlag Paul Haupt, Bern. 56 S. Geh. Fr. 2.50.

„Sprachlehre als Gesellschaftsspiel“ möchte man fast sagen zu dem zugleich unterhaltenden und belehrenden neuen Büchlein unseres alten Freundes. Aber wie macht man das? Die Sprachlehre der Muttersprache gilt doch als das tödlichst langweilige Schulfach? Natürlich geht es hier nicht „systematisch“ zu, sondern wirklich kunterbunt durch Wort-, Formen-, Satz- und Stillehre, und doch wird immer etwas hängen bleiben, wenn im Familien- oder Kameradenkreis, gelegentlich sogar in der Schule, einige dieser 215 Fragen gestellt werden und man nach den eigenen Lösungsversuchen im 2. Teil die Antwort des Verfassers nachliest. Natürlich kann man dieses Spiel auch mit sich allein durchführen. Es wird am besten sein, wenn wir einige Beispiele bringen aus den verschiedenen Gebieten der Sprachlehre:

Fragen:

Wieviel ist 1 Uhu + 1 Uhu?

Zu welcher Baumgattung gehört der **Purzelbaum**?

Was bedeuten die **) Eigenschaftswörter auf =bar?

Übersetze aus der deutschen Umgangssprache ins Französische — ja wirklich ins Französische — Coupé, Couvert, Delikatesse, Lavoir, Parterre, Eisenbahnperron, Rouleau.

Antworten:

2 Uhue *)

Wer abwechselnd purzelt und bäumt, d. h. sich aufrichtet wie ein sich bäumendes Pferd, der schlägt einen Purzelbaum.

Sie sagen, daß die im Stamm ausgedrückte Tätigkeit ausgeführt werden kann. Beispiele: brauch-, denk-, eß-, heil-, trinkbar.

Compartiment, enveloppe, friandise, lavabo, rez-de-chaussée, quai-de-gare, store. Dürfen wir zur Rechtfertigung unserer Fremdwörterei noch behaupten, sie erleichtere die Verständigung mit Anderssprachigen?

*) und nicht 2 Uhus!

**) aus Tätigkeitswörtern abgeleiteten